

Gerhard Vinnai

Landleben und gesellschaftlicher Fortschritt (1977)

(aus: Brockmann, Anna Dorothea (Hg.): Landleben - Ein Lesebuch von Land und Leuten: Argumente und Reportagen. Rowohlt Taschenbuch Verlag rororo. Reinbek. 1977)

Für Tante Liese

Wer seine Kindheit auf dem Lande verbracht hat und später in die Stadt verschlagen wurde, dem ist das verlorene Kinderglück, das unterirdisch vorwärtstreibende Hoffnungen auflädt, damit verbunden, oben auf dem Heuwagen durch die sommerliche Landschaft zu schweben, Früchte vom höchsten Ast zu pflücken, Kühe mit ihren schweren warmen Körpern und ihrem besonderen Geruch zu füttern oder versteckt in der Scheune die Geschlechterdifferenz zu erkunden. Wer als aufgeklärter Bewohner einer Großstadt froh ist, dem dörflichen Leben entronnen zu sein, dem ist dieses mit Unaufgeklärtheit, Enge und Dumpfheit verbunden, - mit dem, was der Städter Karl Marx als «Verblödung des Landlebens» bezeichnet hat. Diejenigen, die den gesellschaftlichen Fortschritt vorantreiben wollen, indem sie um mehr Freiheit, Gleichheit und Menschlichkeit, kurz den Sozialismus, kämpfen wollen, haben in der Bundesrepublik die Bauern als vorwärtstreibende soziale Kraft zumeist abgeschrieben - aber sie fahren am Wochenende gerne aufs Land. Diejenigen, die darauf hoffen, daß die Arbeiterklasse in der großen Industrie die bestehende Gesellschaft umwälzt, lieben Landschaften, die die Industrie noch nicht berührt hat, sie wollen in den Ferien keine Fabriken sehen und sitzen gerne am Waldrand und blicken über weite Felder. Wenn der kritische Kopfarbeiter

230

wieder einmal davon überzeugt ist, daß sein Bemühen, Aufklärungsprozesse voranzutreiben, vergeblich ist, träumt er davon, Bäume zu fällen, Tiere zu füttern und Gemüse zu pflanzen. Die Beziehungen der städtischen Linken zum Landleben sind widersprüchlicher und undurchschauter, als es auf den ersten Blick scheint.

Die Begeisterung für das Ländliche, die manchen, auch linken Stadtbewohnern eigen ist, ist zumeist Ausdruck einer privatistischen Flucht vor der städtischen Realität, die auf falsches Bewußtsein angewiesen ist. Wer einem verbreiteten Kultus der Natur anhängt oder wem das Leben auf dem Lande das Gesicht des Heilen trägt, hat den Horizont des Sonntagsspaziergängers oder des Urlaubers, der Landleute in erster Linie als freundlich grüßend erfährt und dem die Schafe zum Streicheln da sind oder die Rehe dazu auf Lichtungen stehen. Die Härte des Ringens zwischen Mensch und Natur, die auch auf dem Dorf in Gestalt von Arbeit erfolgt, die unter dem Diktat der Zwangsgesetze der kapitalistischen Ökonomie steht, entschwindet dem allzuleicht aus dem Bewußtsein, der das Land nur mit dem Ziele aufsucht, dort Erholung zu finden. Wer Land mit Existenzsorgen im Nacken und Schweiß auf der Stirne bearbeitet, hat wesentlich größere Schwierigkeiten, dieses schön zu finden als der, der es bloß durchwandert. Wer bei einem Besuch beim Bauern ein Kälbchen «reizend» findet, denkt dabei kaum daran, daß es dessen wesentliche Bestimmung ist, von ihm aufgefressen zu werden und seinem Besitzer dadurch Geld einzubringen. Wo Natur als einer industriellen Zivilisation heilsam entgegenstehend erfahren wird, ist sie dieser bereits weitgehend zum Opfer gefallen. Die Beteuerung, daß die Bäume grün, der Himmel blau und die Wolken weiß sind, gedeiht vor allem vor dem Hintergrund der Erfahrung von grauen Industrieansiedlungen und Wohnquartieren, die auf der rücksichtslosen Verschacherung und Ausplünderung der Natur basieren. Wo Ländliches als gesund angepriesen wird, hat es bereits die touristische Vermarktung im Griff - in Bayern sehen die Berge für die Touristen bereits so aus, als entstammten sie Postkartenfotos oder Fremdenverkehrsprospekten.

Die Sehnsucht des Städters nach dem «einfachen Leben» auf dem Lande ist auf falsches Bewußtsein angewiesen, aber in ihrer Falschheit enthält sie, zumindest in verzerrierter Form, Momente der Wahrheit, die den Anspruch auf ein menschenwürdigeres Leben in sich tragen. Während die Arbeitenden in der Stadt der Tendenz nach entweder eine körperfeindliche Arbeit am Schreibtisch vollbringen müssen oder ihren Körper kopflos einer toten Maschinerie in der Fabrik überantworten müssen, die sie zu ihrem lebendigen Anhängsel macht, vollbringen die Bauern produktive Leistungen, die Kopf- und Handarbeit, planende und ausführende Tätigkeiten vereinen können. Die Arbeit des Bauern zeigt im Vergleich zu den zum stereotypen Ritual geschrumpften Tätigkeiten in

Fabrik, Büro oder Kaufhaus ein ungleich größeres Maß an Selbstbestimmung und Vielseitigkeit. Obwohl das Verhältnis des Bauern zu Tieren immer dadurch verhärtet wird, daß er diese ökonomisch verwer-

231

ten muß, erscheint es doch als ungleich weniger pervertiert als das des Städters, der Tiere fast nur noch als Stück Fleisch erlebt, das man mit Messer und Gabel bearbeiten muß, um es zu verschlingen, oder als etwas, das im Käfig oder an der Leine Ersatz für mißlingende Beziehungen zu anderen Menschen gewähren soll. Das weite Grün, das den Bauern während der warmen Jahreszeit umgibt, schrumpft beim Städter immer mehr auf das Grün seiner Topfpflanzen. Das Leben auf dem Lande hält, und sei es nur im fragwürdigen Bewußtsein des Städters, die Sehnsucht nach einem veränderten Umgang mit der Natur wach, der sie nicht nur noch als industriell ausbeutbares Objekt zur Steigerung der Warenfülle oder in Gestalt des Pudels oder des Gummibaums zu erfahren erlaubt.

Das besondere Verhältnis des Bauern zur Natur, das seine Arbeitsleistungen wie seinen Lebensstil von denen des Städters abweichen läßt, kann Züge des Besseren tragen, zugleich legt es dem Bauern Fesseln an, die dem Städter erspart bleiben. Der Bauer ist an das Land und die Tiere gefesselt, die sein Eigentum sind - er wird ihr Anhängsel. Der Wechsel der Jahreszeiten, der die Feldarbeiten festlegt, und das Vieh, das seine Bedürfnisse regelmäßig anmeldet, erlegen dem Bauern einen Lebensrhythmus auf, der dem Rhythmus der Natur weniger entfremdet ist als der des Städters, der ihn aber zugleich auch der Natur mehr ausliefert. Der städtische Lohnabhängige ist weniger als der Landwirt an ein bestimmtes Stück Land und damit an ein bestimmtes Dorf und eine bestimmte Region gefesselt, er kann mehr Bewegungsfreiheit erlangen. Die unmittelbare Beziehung zur Natur, die der Städter eingebüßt hat, seine mangelnde Verwurzelung kann ihm eine Offenheit, eine Weite des Horizonts erlauben, die der für den Dörfler typischen Enge entgegensteht.

Die Herrschenden im Westen, die die Gesetze des Kapitals vollstrecken, einigt der Glaube, daß die Weiterentwicklung der vorhandenen technischen Systeme den gesellschaftlichen Fortschritt garantiert. Auch den Technokraten im Osten

erscheint die Entfaltung der bestehenden technischen Produktivkräfte in der «zweiten industriellen Revolution» als entscheidender Motor der Weiterentwicklung der Gesellschaft. Schon bei Marx ist eine Tendenz auszumachen, die mit der Entwicklung der kapitalistischen Industrialisierung fast automatisch die Potenzen heranwachsen sieht, die die sozialistische Umwälzung nur freisetzen muß, um eine höhere Form der Gesellschaft zu bewerkstelligen. In einer Polemik gegen ein sicherlich törichtes Machwerk eines gewissen Daumer schreibt er 1850: «Der Naturkultus beschränkt sich, wie wir sehen, auf die sonntäglichen Spaziergänge des Kleinstädters, der seine kindliche Verwunderung darüber zu erkennen gibt, daß der Kuckuck seine Eier in fremde Nester legt, daß die Tränen die Bestimmung haben, die Oberfläche des Auges feucht zu erhalten. Von der modernen Naturwissenschaft, die in Verbindung mit der modernen Industrie die ganze Natur revolutioniert und neben anderen Kindereien auch dem kindischen Verhalten der Menschen zur Natur ein Ende macht, ist natürlich keine Rede. Es wäre

232

übrigens zu wünschen, daß die träge Bauernwirtschaft Bayerns, der Boden, worauf die Pfaffen und die Daumers gleichmäßig wachsen, endlich einmal durch modernen Ackerbau und moderne Maschinen umgewühlt würde.» (MEW 7, S. 202) Marx polemisiert gegen eine reaktionäre Technikfeindschaft, die vorkapitalistische Verhältnisse bewahren möchte, er sieht im Fortschritt der kapitalistischen Technisierung ein Fortschreiten der gesellschaftlichen Vernunft. Obwohl jede Verherrlichung vorindustrieller Epochen äußerst problematisch ist, weil sie zumeist das damals herrschende Elend vergißt, das z.B. die Bauernkriege hervorgebracht hat, mit denen die unterdrückten Klassen ihr Lebensrecht durchsetzen wollten, ist eine derartige Position heute sehr fragwürdig geworden. Der Kapitalismus hat eine ungeheure Steigerung gesellschaftlicher Möglichkeit bewerkstelligt, aber diese Steigerung wurde und wird, was zu Zeiten Marxens noch nicht deutlich war, mit einer Zerstörung und Ausplünderung der Natur und einem Raubbau an vorindustriell produzierter historischer Substanz bezahlt, die die gesellschaftliche Katastrophe herbeiführen können. Die Studien des «Club of Rome» (z.B. Meadows «Grenzen des Wachstums») zeigen, daß selbst das große Kapital, das diese Studien finanziert, ahnt, daß sich die Natur

nicht unbegrenzt von ihm ausbeuten läßt. Was aus menschlichen Siedlungen Unmenschliches wird, wenn sie ohne vom Feudalismus hinterlassene oder von einer sozialistischen Bewegung produzierte Gegengewichte von der Anarchie des Kapitals regiert werden, macht das Schicksal amerikanischer Städte deutlich. Italienische Städte sind deshalb so schön, weil sich in Italien der industrielle Kapitalismus erst relativ spät durchgesetzt hat. Der Umgang sowohl mit der Natur als auch mit geschichtlich Gewordenem, der die kapitalistische Ökonomie auszeichnet, enthält ein Krisenpotential, das dem «klassischen» Kritiker des Kapitalismus während seiner Epoche, aufgrund des damaligen Standes der industriellen Entwicklung, noch nicht deutlich werden konnte. Je weiter die Durchkapitalisierung aller Sektoren der bestehenden Gesellschaft fortschreitet, desto offensichtlicher wird, daß ein halbwegs menschliches Leben auf vorkapitalistische Traditionsbestände ebenso wie auf Elemente unzerstörter Natur angewiesen ist.

Der Kapitalismus hat, wenigstens in unseren Breiten, eine immense Steigerung des gesellschaftlichen Reichtums möglich gemacht, aber dieser Reichtum wurde mit ungeheuren Zerstörungen bezahlt. Die Weltkriege, die der Kapitalismus entfesselt hat, haben historisch gewachsene Städte in der Bundesrepublik weitgehend vernichtet. Die Entwicklung nach 1945 hat das, was die Kriegszerstörung übrig gelassen hat, weiter drastisch dezimiert: Dem wildgewordenen Städtebau der Nachkriegszeit sind mehr ältere Häuser zum Opfer gefallen als den Luftangriffen des Zweiten Weltkriegs. Wer sich daran erinnern kann, wie Landschaften noch nach dem Krieg aussahen, kann ermessen, was profitorientierte Industrieansiedlungen, ein an Privatinteressen orientierter Wohnungsbau und die rücksichtslose Ausdehnung des Automobilverkehrs in den

233

vergangenen Jahrzehnten Grauenhaftes mit ihnen angerichtet haben. Der Kapitalismus hat nicht nur die bürgerliche Kultur, die er möglich gemacht hat, wieder zerstört — die gegenwärtige, industriell produzierte Angestelltenkultur organisiert allenfalls noch ihren Ausverkauf —, auch die ländliche Volkskultur ist ihm weitgehend zum Opfer gefallen. Volkslieder, Tänze, Trachten und die Formen des dörflichen Umgangs, die sie repräsentieren, werden heute fast nur noch dem Geschäft mit den Touristen zuliebe gepflegt oder von verstockten

Ewig-Gestrigen dazu benutzt, sich auf verbiesterte Art vor den Anforderungen der Gegenwart zu drücken. Die Dialekte, in denen sich landschaftliche Besonderheiten und gewachsene regionale Traditionen niederschlagen, fallen zunehmend der kapitalistischen Gleichmacherei zum Opfer. Daß Neubauten, besonders die im Bereich von Städten, sich in allen kapitalistischen Ländern gleichen, zeigt, wie gleichgültig die abstrakte unpersönliche Rationalität der Ökonomie, die die Gesellschaft regiert, natürlichen Gegebenheiten und dem kulturellen Erbe gegenübersteht.

Die ländliche Kultur liegt, trotz mancher noch verbliebenen Betriebsamkeit, kaum irgendwo mehr darnieder als in der Bundesrepublik. Die Häuser z.B., die bei uns auf dem Lande gebaut werden, fallen zumeist wesentlich stilloser und damit häßlicher aus, als etwa in Holland, Dänemark oder der Schweiz. An der dörflichen Öde ist die faschistische Vergangenheit Deutschlands wesentlich mitbeteiligt. Das Dritte Reich hat nicht nur der deutschen Arbeiterbewegung unermeßlichen Schaden zugefügt, es hat auch die heutige politische und kulturelle Misere auf dem Lande mitproduziert. Ländliches Brauchtum enthielt schon immer konservative Verstocktheit als wesentliches Element, aber es enthielt zumeist auch eine antikapitalistische Stadtfeindschaft; seit der Faschismus es in den Mittelpunkt seiner propagandistischen Machenschaften gerückt hat, ist es den Geruch des bloß Reaktionären und zur Gängelung von Tölpeln Geeigneten nicht mehr losgeworden. Indem das Dritte Reich Fritz Joß und Florian Geyer in die Nähe seiner Fähnlein- und Standartenführer gerückt hat, hat es den Bauern ihr bestes geschichtliches Erbe gestohlen, auch wenn diese dem Faschismus zumeist so verfallen waren, daß sie dies nicht bemerkten. Der Faschismus hat das, was als nationale deutsche Kultur galt, indem er sich als ihr Retter aufspielte, so gründlich diskreditiert, daß im Nachkriegsdeutschland ein kulturelles Vakuum entstand, in das das amerikanische Kapital den unter seiner Regie industriell produzierten Ramsch pumpen konnte.

Die Bauern sind eine absteigende Klasse. Der Kapitalismus hat ein Bauernlegen veranstaltet, das alles bisher Dagewesene weit übertroffen hat. Die Ordnung des Privateigentums, die von den Bauern besonders verbissen verteidigt wird, hat den meisten von ihnen den Garaus gemacht. Wo Bauern sich noch als freie Eigentümer fühlen dürfen, gelingt ihnen das meist nur mit Hilfe staatlicher Unterstützung und unter dem Diktat des Handels, der ihnen ihre Produkte

abnimmt. Ländliche kulturelle Traditionen sind so kraftlos geworden, daß sie der kommerziellen

234

Massenkultur kaum noch Widerstand entgegenzusetzen vermögen. In die dörflichen Kneipen sind die Musikbox und die Plastikmöbel eingezogen; die Jungen, die die dörfliche Enge bedrückend finden, glauben die Luft der weiten Welt zu atmen, wenn sie das zu imitieren suchen, was das Fernsehen als modernes städtisches Verhalten ausgibt. Die Kirche hat sicherlich immer dazu beigetragen, das Bewußtsein ihrer Schäfchen so zu vernebeln, wie dies den Herrschenden genehm war, aber sie hat auch, wenn auch auf fragwürdige Art, die Erfahrung von dörflicher Gemeinschaft, von gemeinsamer Lebensnot und gemeinsamem Feiern möglich gemacht. Seit auch auf dem Lande ihr Einfluß schwindet, ohne daß aufgeklärtere Formen gemeinsamen kulturellen Handelns entstanden sind, sind auch auf dem Dorf die Menschen noch einsamer geworden. Die Autorität des Sportplatzes, die die Autorität der Kirche abgelöst hat, sorgt für die Zerstreuung, aber nicht für die Sammlung, die vonnöten wäre. Die Bauern, zumindest die unter ihnen, die keine Großagrarien sind, beschleunigen ihren Niedergang dadurch, daß sie sich mit den herrschenden gesellschaftlichen Kräften verbünden, die diesen bewerkstelligen. Aufgrund ihrer widersprüchlichen sozialen Lage werden sie allzuleicht zu Verbündeten des konzentrierten Kapitals, das ihnen als Klasse ökonomisch wie kulturell den Garaus zu machen anschickt. Die Bauern, sofern sie keine Großgrundbesitzer oder Landarbeiter sind, vereinigen in sich Eigenschaften, die in der kapitalistischen Gesellschaft ansonsten entgegengesetzten sozialen Klassen zukommen: Sie sind Unternehmer und zugleich ihre eigenen Angestellten, sie sind Besitzer von Produktionsmitteln (Boden, Maschinen) und zugleich unmittelbare Produzenten, sie sind in einer Person Kopfarbeiter als Kaufleute und Manager und zugleich Handarbeiter. Ihr widersprüchlicher sozialer Status, ihre schwankende Klassenzugehörigkeit überträgt sich auf ihre politischen Einstellungen und Aktionen; sie können nach links tendieren, wie in Teilen Frankreichs oder Italiens, oder nach rechts wie fast immer in Deutschland. Ihr Selbstverständnis als freie Eigentümer hat sie in Deutschland fast immer auf die Seite derer gebracht, die im Gegensatz zu ihnen wirklich etwas besitzen und

dadurch von denen getrennt, deren Arbeitskraft, die sie an das Kapital verkaufen müssen, zusammen mit der ihrigen den gesellschaftlichen Reichtum produziert. Die antisozialistische Einstellung der Bauern lebt nicht nur von ihrer Interessenlage als kleine Eigentümer, sie lebt paradoxerweise auch von antikapitalistischen Dispositionen. Die Stadtfeindschaft, die das Handeln der Bauern offen oder unterschwellig mitbestimmt, ist gegen die vom Kapital regierte Stadt gerichtet; das Festhalten an Begriffen wie «Heimat» oder am Dialekt, der gewachsene Traditionen in sich aufnimmt, ist nicht nur Ausdruck von konservativer Verstocktheit, es richtet sich auch gegen die kalte, unpersönliche Vernunft, die die kapitalistische Ökonomie regiert. Wenn Bauern die Arbeiterbewegung mehr noch als den Teufel fürchten, so deshalb, weil diese nach ihrer Vorstellung die ganze Gesellschaft in eine riesige Fabrik zu verwandeln trachtet und sie in einer

235

grauen Masse von Arbeitssklaven untertauchen will — sie ahnen nicht, daß sie diese Einstellung an die Seite der Träger von wirtschaftlicher und politischer Macht treibt, die jene Horrorvisionen im Bestehenden immer mehr Wirklichkeit werden lassen, indem sie die rücksichtslose Durchkapitalisierung der Gesellschaft besorgen. Der ländliche Konservatismus, der geschichtlich Gewordenes bewahren will, verbindet sich, ohne dies zu bemerken, mit den Kräften, die dieses zerstören.

Die Zukunft der Bauern hängt davon ab, ob sie ein anderes Verhältnis zu dem gewinnen, was ihnen bisher zumeist als Verkörperung des Bösen erschien: zur Kollektivität, zur Arbeiterbewegung, zum Sozialismus. Die Chancen hierfür stehen in der Bundesrepublik schlecht, in anderen westeuropäischen Ländern stehen sie besser. Die Bauern alleine können kaum die Kraft aufbringen, das Kapital in die Schranken zu weisen, das danach trachtet, die Arbeitskraft auch auf dem Lande auszubeuten, sie sind dazu zu Bündnissen mit der organisierten Arbeiterschaft gezwungen. Der Bauer, der verbissen an seinem privaten Eigentum klebt und versucht, mit einer borniert individualistischen Interessenorientierung den Dschungel der kapitalistischen Konkurrenz zu bewältigen, ist von den Potenzen abgeschnitten, die die mit gemeinsamem Besitz verbundene kollektive Arbeit in sich trägt. Nur der Sozialismus, nicht als

Enteignung oder als Ausweitung von staatlicher Kontrolle, sondern als Vergesellschaftung von Fähigkeiten, als solidarische gemeinsame Produktion nicht nur von Gütern, sondern auch von Kultur, von Beziehungen zwischen Menschen enthält die Möglichkeit, die Auszehrung des Landes aufzuheben. Das große Aufbegehren des Landes gegen erfahrenes Unrecht während der deutschen Bauernkriege war kaum um privaten Besitz zentriert, es ging ihm um die Wiederherstellung der alten «Gemeindefreiheit» und der mit ihr verknüpften kollektiven Rechte. Ernst Bloch schreibt über die revolutionäre Sehnsucht der aufständischen Bauern: «Niemals malte sich der Wunsch nach Glück in eine leere und durchaus neue Zukunft hinein. Immer sollte auch bessere Vergangenheit hergestellt werden, freilich nicht eine eben vergangene, sondern die einer nachgeträumten schöneren Vorzeit. Und dies goldene Zeitalter sollte nicht nur erneuert, sondern durch ein noch namenloses Glück überboten werden. Es liegt nahe, in diesen Träumen vom goldenen Zeitalter Erinnerungen an die Urkommune zu erkennen, besonders dann, wenn Reste ihrer (wie die Allmende) oder noch nicht zu lang Verlorenes (wie Freiheit der Jagd, des Fischfangs) das revolutionäre Lob der Urzeit unterstützten. Das war während der Bauernkriege deutlich der Fall: die Rückforderung der alten «Gemeindefreiheit» hat den Parzellierungswünschen einiger Gruppen entgegengewirkt, hat Münzers Parole: «omnia sint communia» gestärkt. Natürlich reproduziert das Bild vom goldenen Zeitalter keinen wirklichen Anfang der Geschichte, keine irgend prähistorische Wirklichkeit; schon deshalb nicht, weil die Urkommune, mit ihren unentwickelten Produktivkräften, so paradiesisch nicht gewesen sein kann. Aber die Hoffnung hatte an der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit der urtümli-

236

chen Gentes ihren ersten Anhalt, auch Inhalt.» (Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt 1962, S. 140)

Was regionalen Traditionen in aufgeklärterer, gewandelter Form wieder Kraft verleiht, was ländliche Lieder, Tänze, Feste wieder mehr sein läßt, als von der gesellschaftlichen Entwicklung Überholtes, ist der kollektive antikapitalistische Kampf, in den sie eingebracht werden. Im Baskenland, auf Korsika oder in der Bretagne, wo regionale ländliche Traditionen in den Kampf gegen die faschistische Diktatur des Kapitals oder in den Kampf gegen die vom Kapital

organisierte Zerstörung und Ausplünderung der Provinz eingebracht worden sind, hat ihnen das wieder eine Zukunft geöffnet, die ihre Erneuerung möglich gemacht hat. In Wyhl am Kaiserstuhl hat ihr Kampf gegen Kernkraftwerke, mit denen das Kapital ihre Lebensgrundlage bedroht, bei den Bauern wieder ein historisches Bewußtsein geweckt, das an die Tradition der Bauernkriege anknüpft.

Die Linken, die auf eine bessere Zukunft setzen, müssen sich zugleich als die besseren Konservativen erweisen. Der Kampf um eine höher entwickelte Gesellschaft ist immer auch ein Kampf um das historische Erbe, er muß darauf zielen, dieses fragwürdigen sozialen Zusammenhängen zu entreißen, um es für den Aufbau einer menschlicheren Gesellschaft nutzen zu können. Die Geschichte stellt ein Material zur Verfügung, das, von seinen Schattenseiten abgespalten, in die Produktion humanerer Zustände eingebracht werden kann. Der Sozialismus hat die Aufgabe, das Erbe der Vergangenheit aus seiner Beschränktheit zu befreien, um es für eine glücklichere Zukunft zu retten. Die sozialistische Bewegung hat aus ländlichen Traditionen schon immer mehr Kraft gezogen als ihr das bewußt war; die Linke hat mehr mit der Provinz zu tun als sie wahrhaben will. Im England zu Beginn des 19. Jahrhunderts, im Rußland der Oktoberrevolution, im Spanien des Bürgerkriegs, im heutigen Italien oder Portugal, wo immer bisher die Arbeiterklasse zu einer radikalen praktischen Kritik des Kapitalismus fähig war, ist noch ein historisches Milieu lebendig, das ausgeprägte bäuerliche und handwerkliche Elemente kennt. Nur da, wo die Durchkapitalisierung der Gesellschaft noch nicht gelungen ist, wo der Bruch zwischen industriell und bäuerlich geprägten Lebensformen noch schmerzlich erfahren wird, war bisher massenhaft die Kraft zur Empörung vorhanden. Wo traditionsbestimmte, naturwüchsige Beziehungen der Menschen untereinander wie zur Natur von der Industrie zersetzt werden, wo die technologisch fortgeschrittene Produktion in sie einbricht, macht die Erfahrung der Ungleichzeitigkeit den energischen Kampf der lebendigen Arbeit gegen die Diktatur des toten Kapitals möglich. Das Land liefert aus sich heraus kaum ein vorwärtsdrängendes Potential, aber in existentieller Konfrontation mit dem reduzierten und verkehrten Leben unterm konzentrierten Kapital kann es das Bessere freisetzen helfen.

Das Landleben hält das Bewußtsein von qualitativ anderen Produktions- und Lebensformen fest. Die Vorstellung von transparenteren

Verhältnissen, von weniger entfremdeter Arbeit, von mehr Nähe, von einem anderen Umgang mit der Natur ist in unserer Gesellschaft mit bäuerlichen und handwerklichen Produktionsweisen verknüpft. Diese liefern eine rückwärtsgewendete Utopie, die, wenn auch in falscher Form, die Ahnung des Anderen festhält, das, dem jungen Marx zufolge, die Humanisierung der Natur ebenso wie die Naturalisierung des Menschen verlangt, die an die Versöhnung von Stadt und Land gebunden sind.

In Deutschland gibt es Dörfer, die heißen Lieblös, Kalt, Eiterfeld oder Totenhausen; aber es gibt auch Dörfer, die heißen Rosenweide, Eschenau, Lilienthal oder Maienfels — wer sich die Kinderträume, die die Zukunft aufzuladen vermögen, noch nicht gänzlich hat austreiben lassen, für den enthalten solche Namen immer noch ein Versprechen,

Kontakt zum Autor: vinnai@uni-bremen.de

Website: www.vinnai.de